

führen, wenn an lange gehegten Gewissheiten gekratzt wird. Die Irseer Tagung von 2014 dürfte sich von solchen Gedanken haben leiten lassen; und besonders schön entspricht ihnen der Beitrag von Sigrid HIRBODIAN, Reformschwester und Reformverliererinnen. Strategien und Handlungsmöglichkeiten geistlicher Frauen in den Reformen des 15. Jahrhunderts (S. 449–473), die nicht nur die Position derjenigen Dominikanerinnen verständlich machen kann, die sich der Einführung der Observanz zu widersetzen versuchten, sondern auch die Risiken und Enttäuschungen nicht verschweigt, denen sich die Reformeinnen aussetzten (vgl. aber schon DA 71, 837). – Klara HÜBNER, Mord und Rufmord. Politische Propaganda und die Anfänge der Schwarzen Legende König Wenzels IV. (S. 47–95), sieht am Anfang der Verzerrungen des Bildes Wenzels in der Geschichtsschreibung den Traktat, den sein Erzfeind, der Prager Erzbischof Johannes von Jenstein, im Jahr 1393 der römischen Kurie vorlegte. Auf irgendeinem Weg muss der Text den Kurfürsten bekannt geworden sein, die sich im Jahr 1400 um Wenzels Absetzung bemühten und seine Argumente dafür ausschachten konnten. – Jörg SCHWARZ, Zwei Reformverlierer am kaiserlichen Hof um 1500. Andreas Jamometić († 1484) und Johann Waldner († 1502) (S. 97–132), stellt die beiden Persönlichkeiten einander gegenüber, die beide ihrem Leben selbst ein Ende setzten, aber auf ganz unterschiedliche Weise als Reformverlierer einzustufen sind: Jamometić, Erzbischof von Kragina, scheiterte mit einem auf eigene Faust angezettelten Reformkonzil, Waldner dagegen, verdienten Rat Friedrichs III., ließen die Reformen am Hof Maximilians auf der Strecke bleiben. – Oliver AUGE, 'Kleine' Fürsten als Verlierer der spätmittelalterlichen Reichsreform (S. 133–157, 1 Abb.), zeigt am Beispiel der Herzöge von Pommern und von Württemberg, dass pauschale Aussagen über einen Zusammenhang zwischen der Machtposition der Reichsfürsten und dem Ausmaß, in dem sie von den Reformen des ausgehenden MA profitierten oder eben nicht, nicht möglich sind, sondern der Ausgang immer vom politischen Geschick und Glück des einzelnen Fürsten abhing. – Olivier RICHARD, Die verlorene Ehre der Patrizier. Reformen in oberrheinischen Städten im 15. Jahrhundert (S. 159–177), zeigt am Beispiel der Städte Basel, Bern und besonders Straßburg, wo die Auseinandersetzungen in den Jahren 1419–1422 bis hin zu militärischer Gewalt führten, die mehr oder weniger vergeblichen Versuche der patrizischen Oberschicht, ihre Vorrechte gegen das aufsteigende Bürgertum zu wahren. – Rainer Christoph SCHWINGES, Reformverlierer an der Basler Universität des 15. Jahrhunderts. Oder: Die verhinderte Definitionsmacht der Juristen (S. 255–275), handelt von dem gescheiterten Versuch der Juristenfakultät, die Verfassung der neugegründeten Basler Universität im Jahr 1462 nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Die Datierung des zentralen Dokuments auf dieses Jahr ist durch die Identifizierung aller beteiligten Personen gesichert (Anhang S. 266–270). – Jochen JOHRENDT, Reformverlierer im Umfeld der Reformpäpste (S. 425–448), deutet an, dass es Verlierer im Grunde in jeder Partei gegeben hat; eindeutig als solche zu erkennen sind Kardinäle wie Hugo Candidus und Beno von SS. Martino e Silvestro, aber selbst Gregor VII. stand am Ende seines Lebens und auch noch in den Jahrzehnten nach seinem Tod eher als „Verlierer der von ihm angetriebenen Reformen“ (S. 437) da. – Die übrigen Beiträge